

# „Wir sind hier nicht in Afrika!“

## Schlaglichter zum Stand Kleiner Christlicher Gemeinschaften in Deutschland

In den 60er Jahren kamen die Comundades Ecclesiales de Base (CEB) in Lateinamerika auf, in den 70er und 80er Jahren breiteten sich die Small Christian Communities (SCC) in Afrika aus und in den 90er Jahren hat dann die Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) einstimmig für SCCs votiert und sie als Asiens integrales pastorales Programm (AsIPA) umzusetzen begonnen. Erst jetzt und noch zögernd werden diese pastoralen Optionen unter dem Sammelbegriff „Kleine Christliche Gemeinschaften“ (KCG) bei uns wahrgenommen. Sie bergen aber unerwartete Chancen, wie das Nationalteam KCG Deutschland in einem Statusbericht vom April 2008 festhält.<sup>1</sup> Pfarrer Max Stetter, Mitglied des Nationalteams KCG Deutschland, erörtert im folgenden Interview Entwicklungszusammenhänge der KCG in Afrika und Deutschland.

**mk:** Warum kommt dieses pastorale Modell erst jetzt bei uns an?

**Stetter:** In der Tat, die Botschaft von einer neuen Weise, Kirche zu leben, verbreitete sich wie ein Buschfeuer von Kontinent zu Kontinent. In Uganda und Kenia habe ich selber den Anfang der SCCs miterleben und auch mitgestalten dürfen. Warum dieses Feuer zunächst um den europäischen Kontinent einen Bogen gemacht hat, mag damit zu tun haben, dass Initiativen der

jungen Kirchen von interessierten Kreisen in Europa zwar registriert, aber oft genug als exotische pastorale Lebensäußerungen eingeschätzt wurden. Erst um das Jahr 2000 haben auf Initiative von missio organisierte Bemühungen um KCG in Deutschland begonnen.

**mk:** In Ihrer Pfarrei versuchen Sie nun seit Ihrer Rückkehr aus Ostafrika vor 12 Jahren diese „exotischen pastoralen Lebensäußerungen“ zur Geltung zu bringen. Mit Erfolg?

**Stetter:** In Afrika und Asien schossen diese pastoralen Modelle wie tropische Gewächse rasch und üppig aus dem Boden. Hier galt es jedoch, andere klimatische Voraussetzungen wahrzunehmen, gesagt zu bekommen „wir sind hier nicht in Afrika“, einen langen Atem zu haben und die Gesetze des Wachstums in diesem Teil der Weltkirche zu respektieren. In meiner Pfarrei begann ich mit dem Bibel-Teilen. Mein Fehler war wohl, dass ich zu lange zusah, wie sich die TeilnehmerInnen zu einer verschworenen Gruppe entwickelten. Im vergangenen Jahr bat ich dann, neue Bibel-Teilen Gruppen zu bilden in verschiedenen Nachbarschaften der Pfarrei. Inzwischen sind es vier. Eine evangelische Christin, die seit vielen Jahren in unserer Pfarrei ökumenische Präsenz übte, hat das Bibel-Teilen in der evangelischen Nachbargemeinde begonnen.

Es ist noch ein langer Weg von der Bibel-Teilen Gruppe zur KGC im engeren Sinn, aber es zeigen sich Spurenelemente, wie z.B. tatkräftige Hilfe beim Umzug eines ausländischen Mitglieds, Engagement in der erweiterten Taufpastoral der Pfarrei, Vorbereitung eines Taizégebets, ein freier Gebetskreis, ein regelmäßiges Treffen mit ausländischen Mitbürgern „Auf Augenhöhe“ usw.

**mk:** Haben diese mühsamen Anfänge etwas mit den

Unterschieden zwischen Stadt und Land zu tun?

**Stetter:** Weniger mit den Unterschieden von Stadt und Land als viel mehr mit der Geschlossenheit oder Offenheit des katholischen Milieus. Die Dringlichkeit scheint in Diasporasituationen noch rascher zu Ergebnissen zu führen als in (noch) relativ geschlossenem katholischem Umfeld. Angesichts immer größer werdender Seelsorgeeinheiten jedoch wird es m. E. immer wichtiger, dass biblische Spiritualität wie pastorale und soziale Praxis sich in lebendigen nachbarschaftlichen Gemeinschaften vor Ort artikulieren.

**mk:** Liegt der Vorteil von KCG darin, dass sie in großen und weitläufigen Seelsorgeeinheiten dennoch Gemeinschaft ermöglichen?

**Stetter:** Ja, die Möglichkeit zu intensiveren Beziehungen war sicher auch ausschlaggebend für die rasche Ausbreitung dieses pastoralen Modells der SCCs in Afrika. In den frühen 70er Jahren begann ich in einem Team von Diözesanpriestern in der Pfarrei Mityana/Uganda erste Erfahrungen mit Kleinen Christlichen Gemeinschaften zu sammeln. Jeder in unserem Team begann, seine Außenstationen von Haus zu Haus zu besuchen. Nachdem eine Nachbarschaft besucht war, brachten wir die Leute zu einem Gespräch zusammen und fragten: „Wie wäre es, wenn diese Nachbarschaft sich wöchentlich treffen würde zu gemeinsamen Anliegen, zu Gebet und zur Beschäftigung mit dem Sonntagsevangelium?“ Die Anregung wurde dankbar aufgegriffen. Mit dem Katechisten des jeweiligen Dorfes besprachen wir dann die weiteren Schritte der Begleitung.

**mk:** Wenn Bildung von Gemeinschaft bei der KCG entscheidend ist, wäre es dann

nicht auch ein optimales Pastoralmodell für Städte?

**Stetter:** In afrikanischen Städten zumindest funktioniert dieses Modell. Von 1976-1995 hatte ich Gelegenheit, in der Erzdiözese Nairobi/Kenia, an der Umsetzung eines inzwischen weiter entwickelten SCC-Konzepts mitzuarbeiten. Kardinal Maurice M. Otunga hatte mich mit der Errichtung einer neuen Pfarrei im Industriegebiet von Thika (40 km nördlich von Nairobi) betraut. Man hatte mir prophezeit, dass es vergebliche Liebesmühe sei, in einer Industriestadt wie Thika an SCCs zu denken. Allein die Tatsache, dass die Gemeindeglieder von St. Mulumba aus allen Teilen des Landes kamen und sich mit den verschiedensten Stammestraktionen und -sprachen identifizierten, würden einer Gemeinschaftsbildung widersprechen. Zu meiner großen Überraschung entwickelten sich die Gemeinschaften schneller, als ich mir vorstellen konnte. Ich begann mit systematischen Hausbesuchen, lud zum Bibel-Teilen ein und erfuhr nicht nur offene Türen, große Gastfreundschaft, sondern auch Bereitschaft zur Mitarbeit am Aufbau der neuen Gemeinde. Im ersten Jahr trafen sich bis zu 20 Gemeindeglieder aus den verschiedenen Siedlungen zum gemeinsamen Bibel-Teilen. Dann schlug ich vor, dass die TeilnehmerInnen auf Nachbarschaftsebene in ihren Siedlungen weitermachen. Um die Erfahrungen miteinander zu teilen, trafen wir uns jeden Donnerstag für eine Stunde. Daraus entwickelte sich der Pfarrgemeinderat. Es gab genügend ermutigende Erfahrungen, um voneinander zu lernen. Eine wichtige Entscheidung war die flexible Leitung der KCG. Man traf sich jede Woche in einem anderen Haus; die Leitung des Treffens oblag dem Gastgeber.

**mk:** Was wurde bei diesen Treffen besprochen und was für Handlungsfelder hatten die KCG?

**Stetter:** Ausgangspunkt war in der Regel das Sonntagsevangelium, das die KCG zu konkreten Aktionen inspirierte, wie z.B. Besuch im Krankenhaus. Krankenbesuch bedeutete, dass durch das ganze Krankenhaus, von Bett zu Bett, gegangen wurde, wobei die Gemeindeglieder mit den Patienten sprachen und beteten. Andere gestalteten am Sonntag Wortgottesdienste im Gefängnis. Eine Umweltaktion brachte uns für ein paar Stunden ins Gefängnis und monatelang vor Gericht. Es entwickelte sich der Brauch, dass die Sonntagsliturgie abwechselnd von den KCG gestaltet wurde. Da die Kirche während der Woche als Kindergarten genutzt wurde, begann der Sonntagsdienst mit dem Kirchenputz am Samstagabend. Typisch für die KCG war also die Verbindung von Glauben und Leben, von Meditation und Aktion, das Engagement für Gerechtigkeit und Frieden ebenso wie die Bandbreite der vertretenen Altersgruppen, Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

**mk:** Das Konzept der KCG bedeutet viel Eigen- und Selbständigkeit im Gemeindeleben an der Basis. Wurde das von der Diözesanleitung gefördert oder zumindest geduldet?

**Stetter:** Die Bischöfe haben diese Entwicklung von Anfang an unterstützt und sie nicht als Bedrohung wahrgenommen. Die Bischofskonferenzen der ostafrikanischen Länder (Association of Member Episcopal Conferences in Eastern Africa, AMECEA) hatten sich 1973 in ihrer Vollversammlung mit dem Thema „Planen für die Kirche in den 80er Jahren“ beschäftigt. KCG war bereits damals das Grundmotiv, das bei diesem Treffen immer wieder anklang. Im Jahre 1976 war das Thema „Aufbau christlicher Gemeinschaften“ zum Leitgedanken der Vollversammlung angestiegen und 1979 hieß es

dann „Aufbau christlicher Gemeinschaften - Auswertung“. Für eine Dekade hatten sich die Bischöfe Ostafrikas mit dem Thema beschäftigt. Die Resultate blieben nicht aus, auch wenn die Umsetzung nicht von oben verordnet wurde, sondern sich langsam ausbreitete.

**mk:** blieb trotz dieser bischöflichen Führung und Förderung das Prinzip des partizipativen Leitungsstils bei den KCG erhalten?

**Stetter:** Ja. Trotz dieser Unterstützung der Bischöfe blieb die Initiative in der Hand der Laien. Das zeigte sich, als ich 1987 Leiter des Pastoralzentrums der Erzdiözese Nairobi wurde und die Protagonisten der SCCs sich auf diözesaner und nationaler Ebene organisierten. Das waren fast ausschließlich Laien, Jugendliche, Frauen und Männer, die auf dem Land oder in Städten über Jahre KCG Erfahrung gesammelt hatten. Die Metapher für zahllose Wochenenden war: Wir sitzen am Feuer, jede(r) hat Feuerholz mitgebracht und wir erzählen in KCG Geschichten von Freitagabend bis Sonntagmittag, inspirieren und ermutigen einander.

**mk:** So wie Sie das schildern, könnte man in Deutschland eine solche Führungsrolle von Bischöfen geradezu vermissen und herbeisehnen, sowohl im Hinblick auf die Bereitschaft zu einem partizipativen Führungsstil als auch im Hinblick auf die Förderung neuer pastoraler Modelle!

**Stetter:** So könnte man es pointiert auch sagen. Mittlerweile haben sich in Deutschland gute Ansätze zur Einführung von KCG entwickelt, mit oder ohne episkopaler Unterstützung. Das KCG-Nationalteam – ein Zusammenschluss von Akteuren im Bereich der Einführung von KCG in Deutschland – spricht in dem im April 2008 veröffentlichten Grundsatzpapier „Kleine Christliche Gemeinschaften – Ein neuer Weg,

Kirche mit den Menschen zu sein“ (s. Endnote 1 und unter [www.kcg-net.de](http://www.kcg-net.de)) von vielfältigen Verwirklichungsformen im deutschsprachigen Raum, von KCG im weiteren und im engeren Sinn. Es ist Vielfältiges entstanden und es geht letztlich gar nicht nur um eine Weise der Gemeinschaftsbildung, wie vorhin erwähnt, sondern grundsätzlich darum, „dass ein Raum der Christusbegegnung für jeden Menschen, eröffnet wird. Wo Christus sein Wort zu Menschen sprechen kann und Menschen einander ihren Glauben bezeugen und sich gemeinsam gesandt wissen, dort wächst Gemeinschaft – dort wird Kirche. KCG sind christuszentriert und gemeinschaftsorientiert.“ Die Form, die Gemeinschaft dabei annimmt, kann sehr unterschiedlich sein.

**mk:** Können Sie diese Vielfalt an Möglichkeiten veranschaulichen, Räume für die Christusbegegnung zu schaffen?

**Stetter:** Ein Blick ins Internet ist diesbezüglich für mich heute eine Offenbarung. Die Vielfalt an Möglichkeiten, Gemeinschaften als Ort der Christuserfahrung entstehen zu lassen, wird dort offensichtlich. In den vergangenen 10 Jahren ist ein beispielloses Netzwerk entstanden auf allen nur erdenklichen Plattformen. KCG arbeiten ohne Berührungsgrenzen mit anderen Kirchen und Religionen, mit Nicht-Regierungs-Organisationen und Menschenrechtsgruppen. Einziges Kriterium der Kooperation ist die Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden. Das afrikanische Palaver hat im Internet ein kongeniales Medium gefunden. Es ist faszinierend für mich, die Berichte aus den einzelnen Pfarreien, sowie von gemeinsamen Aktionen, auf der ‚Exodus-Kutoka Network‘-Seite zu lesen. Ein Hauch von global denken und lokal handeln wird dabei spürbar. Im globalen Dorf erzählen sich KCG einander Geschichten der Hoffnung. Es fasziniert und beflügelt mich, im

Internet zu beobachten, wie KCG zu einer Wirklichkeit geworden ist in Nairobi, in Bangalore, London und vielen Diözesen der USA.

#### Zum Autor:

Max Stetter war von 1970-1995 in Uganda und Kenia beim Aufbau KCG in der Pastoral tätig. Er ist Pfarrer in der Pfarrei Maria, Hilfe der Christen, in Stadtbergen (Diözese Augsburg) und Mitglied im Nationalteam KCG Deutschland.

#### Infokasten

#### INFORMATION

Kleine Christliche Gemeinschaften (KCG)

Vier zentrale Merkmale der KCG:  
Eine Kleine Christliche Gemeinschaft

1. lebt aus dem Wort Gottes
2. ist offen für alle Menschen in der jeweiligen konkreten Nachbarschaft
3. wirkt mit einer konkreten Sendung in ihr Umfeld hinein
4. ist mit der Kirche als Ganzer verbunden

Weitere Merkmale:

- Leben als Hauskirche mit regelmäßigen Treffen bei Mitgliedern
- generationen- und milieuübergreifend
- charismenorientierter Stil des Kircheseins
- Offenheit der Lebensform, bei der alle Interessierte willkommen sind
- partizipativer Führungsstil, der Rotationen im Leitungsdienst vorsieht und Leitung als Möglichkeit zur Befähigung betrachtet
- Entscheidungsfindung im geistlichen Prozess als Konsens, wobei die

apostolische Unterscheidung der Geister leitend ist

- gelebte Solidarität als gemeinsames soziales Engagement im erfahrbaren sozialen Raum füreinander und für andere
- konkrete Verantwortung als regelmäßige Auswertung der Aufgaben und Dienste
- Vernetzung mit anderen KCG
- missionarische Dimension im diakonischen Engagement und als Ort der Christuserfahrung
- ökumenische und interreligiöse Dimension

#### Infokasten

#### WEITERFÜHRENDE LINKS

Nationalteam KCG:

[www.kcg-net.de](http://www.kcg-net.de)  
[www.kcg-net.eu](http://www.kcg-net.eu)  
[www.asipa.de](http://www.asipa.de)

Global Network SCC:

[www.smallchristiancommunities.org](http://www.smallchristiancommunities.org)

Diözese Westminster, London:

[www.rcdow.org.uk/evangelisation/default\\_view.asp?library\\_ref=31](http://www.rcdow.org.uk/evangelisation/default_view.asp?library_ref=31)

Exodus-Kutoka Network Nairobi (Slum Ministry)

[www.kutokanet.com/sluministry/scc/scc.htm](http://www.kutokanet.com/sluministry/scc/scc.htm)

New Way, England

[www.newway.org.uk](http://www.newway.org.uk)

AsIPA-desk im Laity office der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC)

[www.fabc.org/offices/olaity/asipa.html](http://www.fabc.org/offices/olaity/asipa.html)

---

<sup>1</sup> „Kleine Christliche  
Gemeinschaften – Ein neuer Weg,  
Kirche mit den Menschen zu sein.  
Ziele-Entwicklungsstand-  
Grundsätze“ April 2008 (s.  
[www.kcg-net.de](http://www.kcg-net.de)).